

**Dr. phil. Tonja Soloveitchik und die Wandlung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen.** / Dr. phil. Tonja Soloveitchik and the Transformation of Jewish Popular Education in Poland. Hrsg. von Michael Wermke und Stefan van der Hoek. Henrich & Henrich. Leipzig 2024. 237 S., III. ISBN 978-3-95565-621-8. (€ 26,90.)

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um einen Neudruck der Dissertation von Tonja Lewit (geb. Soloveitchik). Sie enthält ein Vorwort der Hrsg., eine Einleitung des Rabbiners Zsolt Balla, eine biografische Skizze durch ihre Tochter Tovah Lichtenstein und eine auf den im Universitätsarchiv Jena aufbewahrten Dokumenten basierende Beschreibung von Lewits Studienzeit und der Umstände der Verteidigung ihrer Dissertation. Alle Texte des Bandes sind sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache enthalten.

Lewits kleinformatige Dissertation, die 1931 unter dem Titel „Die Entwicklung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen“ auf Deutsch erschien, umfasst 113 Seiten, von denen die Autorin mehr als ein Drittel (43) den säkularen jüdischen Schulen der Zentralen Jiddischen Schulorganisation (Tsentrāle Yidishe Shulorganizatsye, CISZO) widmet. Auf den restlichen 70 Seiten beschreibt sie die Geschichte der jüdischen säkularen Bildung in Russland und Polen, und der in ihrer Zeit von allen Seiten kritisierten Cheders (Elementarschulen). In ihrer Dissertation fehlt jedoch eine Beschreibung des sich entwickelnden Schulwesens im Umfeld des Zionismus (z. B. die Organisation Tarbut) und der jüdischen Orthodoxie der Partei Agudat Israel (die Organisation Chorow und die Beys Yankev-Schulen). Es ist unwahrscheinlich, dass dies, wie Michael Wermke behauptet, daran liegt, dass sich diese Schulen „noch in Gründung befanden“ (S. 8), da sie sich parallel zu den CISZO-Schulen entwickelten. Es ist auch schwer festzustellen, ob Lewit, wie Wermke weiter andeutet, „in ihnen wenig Zukunftschancen sah“ (S. 8), weil z. B. die Chorow-Schulen viel beliebter waren als die CISZO-Schulen oder die Tarbut-Schulen. Schwerer wog wahrscheinlich die Tatsache, dass die Schulen der CISZO von der deutschen Reformpädagogik inspiriert waren,<sup>1</sup> weswegen es naheliegt, dass sich Lewit als eine in Deutschland studierende Absolventin mit dem modernen Schulwesen beschäftigte, das sie noch aus Vilnius kannte.<sup>2</sup> Ein anderer bedeutender Aspekt mag die Beteiligung des einflussreichen Jenaer Reformpädagogen Peter Petersen gewesen sein.

Lewits Werk muss in erster Linie als ein historisches Dokument betrachtet werden. Der Teil, der CISZO gewidmet ist, wurde zu einer Zeit verfasst, als diese Schulen ihre pädagogische Blütezeit erlebten und für diejenigen jüdischen Eltern von Interesse waren, die ihre Kinder nicht auf polnische Volksschulen schicken wollten. Lewit stützt ihre Angaben zu Zahlen oder Lehrplänen auf die offiziellen Dokumente der CISZO. Da sie kaum andere Quellen hinzuzieht, hat die Studie eine gewisse Schlagseite. Die offiziellen Daten wurden aus propagandistischen Gründen oder mit dem Ziel, höhere Zuschüsse zu erhalten, oft verfälscht. Daher ist es bedauerlich, dass ihre Dissertation in der vorliegenden Neuauflage nicht kritisch analysiert und kommentiert wird. Hierfür hätten nicht nur das in Deutschland aufbewahrte Archivmaterial, sondern auch Quellen des Staatsarchivs in Vilnius und des YIVO in New York genutzt werden können.

Die in der Neuauflage hinzugefügten Begleittexte geben Aufschluss über Lewits Leben. Die von ihrer Tochter verfasste biografische Skizze ist eine wichtige Ergänzung zur Dissertation. Allerdings scheinen hierbei teilweise Fakten mit unbestätigten Familiengeschichten vermischt worden zu sein. Beispielsweise schreibt sie, dass das für die säkulare jüdi-

1 Vgl. GERTRUD PICKHAN: Gegen den Strom. Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund „Bund“ in Polen, 1918–1939, Stuttgart – München 2001, S. 241.

2 Lewit hatte ihr Abitur am Sophia-Gurewitsch-Gymnasium abgelegt, das 1906 als erstes privates jüdisches Mädchengymnasium in Vilnius eröffnet worden war und wo moderne reformpädagogische Lehrmethoden angewandt wurden. Vgl.: Shul-Pinkes. Fünf jor arbeit fun Tsentrāln Bildungs-Komitet 1919–1924 [Schulchronik. Fünf Jahre Arbeit von dem zentralen Bildungskomitee 1919–1924], Vilna 1924, S. 286–291.

sche Erziehung in Vilnius sehr wichtige Sophia-Gurewitsch-Gymnasium seit 1918 zum CISZO gehört habe (S. 45). Zwar könnte die Schule schon damals mit den Pädagog:innen, die eine säkulare jüdische Erziehung betrieben, sympathisiert haben – die CISZO-Organisation wurde jedoch erst 1921 gegründet, was auch an einer anderer Stelle des Bandes erwähnung findet (S. 61). Als Lewit die Schule in Vilnius im Mai 1921 abschloss, stand die offizielle Gründung der CISZO noch bevor.

Eine Herausforderung für den Band und der historischen Forschung insgesamt besteht darin, dass die jüdische Schullandschaft in der Zweiten Polnischen Republik sehr heterogen war. Im wichtigsten Teil ihrer Arbeit konzentriert sich Lewit auf säkulare jüdische Schulen, die der CISZO angeschlossen waren. Es geht dabei ausschließlich um Schulen, die nach 1918 im unabhängigen Polen gegründet wurden. Wermke zufolge hatten in „dem von der Reformbewegung geführten und von staatlichen Einrichtungen massiv unterstützten ‚Kampf gegen den Cheder‘ [...] sich in Polen vier jüdische Schultypen herausgebildet: die religiöse Schule, die russischsprachige Schule mit religiösen und weltlichen Unterrichtsfächern, die hebräische Schule mit hebräischer Unterrichtssprache und die jiddisch-weltliche Schule mit der Unterrichtssprache Jiddisch“ (S. 7). Dies ist allerdings eine Darstellung der Anfänge des modernen Bildungswesens, das um die Wende vom 19. zum 20. Jh. zumeist illegal und lediglich im Königreich Polen in Erscheinung trat. Zur vollen Entfaltung kam es erst im unabhängigen Polen, wo Russisch nur in Schulen für Minderheiten Unterrichtssprache sein konnte. Dort fand anstelle eines „Kampfes gegen die Cheder“ vielmehr ein „Kampf für die säkulare Bildung“ statt. Ein wichtiges Ergebnis dieses „Kampfes“ war, dass auch die religiösen Schulen gezwungen waren, ihre Lehrpläne zu reformieren, um in den Augen der Kinder und nicht zuletzt der Eltern wettbewerbsfähig zu bleiben. Wichtig ist hierbei, dass in dieser Zeit die russische Sprache durch die polnische verdrängt wurde, nachdem im unabhängigen Polen 1919 die Schulpflicht eingeführt worden war. Der polnische Staat bot gemäß dem Minderheitenschutzvertrag vom 28. Juni 1919 jüdischen Kindern an, in polnischen Grundschulen oder „Schabat-Schulen“ (*szabasówki*) zu lernen. Stattdessen besuchten in den 1920er Jahren etwa 60 Prozent und in den 1930er Jahren bis zu 80 Prozent der jüdischen Kinder jedoch polnische Grundschulen, in denen der Unterricht kostenlos war und auf Polnisch stattfand. Allerdings sahen die jüdischen Parteien (sowohl die zionistischen als auch die sozialistischen und religiösen) die Übernahme der Erziehung jüdischer Kinder durch den Staat als sehr kritisch. Es veranlasste sie dazu, ein Netz privater und modernisierter Schulen zu schaffen, in denen die Kinder entsprechend der Ansichten der jeweiligen Partei unterrichtet wurden.

Weiter meint Wermke, dass „mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 die Tätigkeit des Verbandes CISZO beendet wurde“ (S. 64). Tatsächlich wurden die Schulen in den von der UdSSR besetzten Gebieten bis zum Angriff durch das Deutsche Reich 1941 weitergeführt. Interessanterweise stand das Programm der CISZO-Schulen auch Pate bei der Konzipierung der jüdischen Nachkriegsschulen in Polen, die bis 1968 existierten.

Die Veröffentlichung von Lewits Werk ist ein wichtiger Schritt zur Popularisierung des Wissens über jüdische säkulare Bildung in Polen vor dem Holocaust. Im vorliegenden Band fehlt jedoch eine kritische Analyse der veröffentlichten Arbeit. Zudem lässt der Band ein Literaturverzeichnis vermissen.

Warszawa

Ania Szyba